

Sie gingen zusammen durch den großen Park unweit von Freds Elternhaus, es war ein warmer Frühlingstag mit strahlendem Sonnenschein. Nach zwei angespannten Tagen im Kreis der Familie war es schön, einmal für sich zu sein. Fred war immer noch beklommen, er kam innerlich nicht zur Ruhe - Rike schien glücklich, aber er wusste, sie war auch überwältigt von all dem Neuen. Er wollte unbedingt wissen, was wirklich in ihr vorging, aber zugleich fürchtete er sich auch davor, die Wahrheit zu erfahren. Schließlich holte er tief Luft und sprach die Frage aus, die ihn schon seit ihrer Ankunft vor zwei Wochen quälte:

»Darling« – seine Stimme zitterte – »Darling, bist du glücklich?«

»Ja, das bin ich. Sehr glücklich«, gab sie zurück.

»Weil, weißt du, wenn du nicht glücklich bist, dann musst du das nicht machen. Ehrlich. Ich würde das gut verstehen, und meine Eltern genauso. Wir wissen, was wir dir abverlangen.«

Rike blieb stehen. Sie wandte sich Fred zu, ergriff seine Hände und sah ihn fest an. Er wandte den Blick ab, Furcht in den Augen.

»Fred, schau mich an«, sagte sie, »du machst dir so viele Gedanken, nicht wahr? Immer machst du dir Gedanken. Ich habe in einem Brief mal geschrieben, dass vieles von dem, worüber du dir Gedanken machst, sich in den ersten vierzehn Tagen klären wird, die wir zusammen sind, und dass wir beide zu vernünftig sind, um zu heiraten, wenn wir keine gemeinsame Grundlage finden. Weißt du noch?«

»Ja ich erinnere mich.« Sein Mund war trocken, er konnte kaum schlucken. Ihn graute vor dem, was jetzt kommen musste.

»Die Zeit ist um, ich bin jetzt seit zwei Wochen hier bei dir. Und ich möchte dir sagen...«

Fred sah sie an, ihr Blick war so ernst. Er schloss die Augen und spürte den Abgrund, der ihn zu verschlingen drohte, in dem alle seine Ängste lauerten.